

Marianne Birthler
Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der
ehemaligen DDR

Festvortrag zur OSI-Diplomfeier am 18. Juli 2003

Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Absolventinnen und Absolventen,

ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, dass dieser Tag in Ihrem Gedächtnis haften bleibt: den meisten als Tag der Freude, der Genugtuung, der Entlastung – gemischt mit Erwartung, vielleicht auch Unsicherheit.

Sie haben dem Tag einen würdigen Rahmen, eine angemessene Form gegeben – und Sie verankern ihn damit in Ihrem Gedächtnis. Und damit bin ich mitten im Thema meines kleinen Vortrags, dem ich einen Satz von Sören Kierkegaard vorangestellt habe: Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden.

Die Vergangenheit ist Teil unseres aktuellen Lebens. Meistens ist es uns nicht bewusst, aber manchmal wird es spürbar, in einer Erinnerung, einem Gefühl, einem Geruch, in einem unbewusst übernommenen Urteil, in einer Redewendung, in einem Tonfall.

Wir sind umgeben, durchsetzt und durchtränkt mit Geschichten, jede und jeder von uns besteht im Grunde aus Geschichten und Geschichte. Wir sind also Geschichte. Und damit heißt, die Vergangenheit zu verleugnen, sich selbst zu verleugnen. Sie verachten heißt sich selbst verachten.

Es gibt einen engen Zusammenhang zwischen Lebenskultur und Erinnerungskultur. Und so vielfältig wie ihre Kultur ist auch die Art und Weise der Menschen, mit ihrer Geschichte umzugehen: Erinnern. Erzählen. Trauern. Scham empfinden. Erklären. Beichten. Erforschen. Beweinen. Hymnen singen. Darüber Streiten. Tagebuch führen. Memoiren oder Historische Memoiren schreiben. Orden verleihen. Bäume zum Gedenken pflanzen. Es gibt Gedenkstätten, Museen, Heldenlegenden, Archive, Befreiungsmymen, Therapie, Geschichtswettbewerbe, Straßennamen, Gedenktage und einen berühmten Historikerstreit.

Wie arm nimmt sich daneben der Begriff Vergangenheitsbewältigung aus! Er macht die Vergangenheit zu einer Art von Feind, gegen den man siegen muss, damit er endlich klein und unbedeutend wird und im Müllhaufen der Geschichte landet – wo er nach Meinung nicht weniger auch hingehört.

Selbst-Bewusstsein schließt also die eigene Geschichte, die eigenen Geschichten immer ein. Das gilt für Individuen ebenso wie für Gesellschaften. Die Mächtigen aller Zeiten wissen, welche Bedeutung es hat, auf welche Vergangenheit sich eine Gesellschaft bezieht, wie sie bewertet wird, mit welchen Begrifflichkeiten ein Ereignis, eine Epoche in das kollektive Gedächtnis eingeht.

Die Definition des Vergangenen kann große Kraft entfalten. Es ist durchaus von Belang, dass die Ostdeutschen stolz darauf sein können, dass mutige Männer und Frauen bereits 1953 gegen das SED-Regime aufbegehrt haben. Es ist auch nicht unwichtig, ob uns 36 Jahre später, im Herbst 1989, endlich eine demokratische Revolution gelungen ist oder

einfach nur eine Wende stattgefunden hat. Und dass nicht Mauerfall und Einheit uns die Freiheit gebracht haben, sondern – umgekehrt - die demokratische Revolution der Ostdeutschen beides erst möglich machte.

Wir müssen auf solche Nuancen achten. Denn es geht um unser Selbstverständnis. Es macht eben auch politisch einen Unterschied, ob ostdeutsche Stimmen in dieser Bundesrepublik die von „Beigetretenen“ sind oder von Menschen, die sich selbst befreit haben und stolz darauf sind. Wolf Biermann hat es in einem seiner Lieder auf den Punkt gebracht: „Die Zukunft wird entschieden im Streit um die Vergangenheit“.

Nach dem Zerfall einer Diktatur stellt sich in allen Gesellschaften die Frage, wie mit den Opfern und mit den Tätern umgegangen wird, wie Schäden beseitigt und Verantwortungen geklärt werden. Auch die Rekonstruktion des Geschehenen ist von großer Bedeutung. Im Vordergrund steht unbestritten der Wunsch, Gerechtigkeit herzustellen. Dazu gehören Regelungen zur Rehabilitierung und Entschädigung, zur strafrechtlichen Aufarbeitung und zur personellen Erneuerung, also zum Elitentausch.

Mit der Rettung der MfS-Archive vor der Vernichtung und die Öffnung der Akten lässt sich unter dem Aspekt Gerechtigkeit betrachten, denn nur so konnten wichtige Beweise gesichert und dokumentiert werden. Die Menschen in der DDR, die im Gefängnis waren, bekamen keine Unterlagen zur Hand, aus denen hervorging, warum sie eingesperrt waren. Auch Zersetzungsmaßnahmen waren natürlich ohne die Stasi-Unterlagen überhaupt nicht nachvollziehbar. Menschen, die Zersetzungsmaßnahmen ausgesetzt waren, mit denen sie psychisch, sozial, beruflich oder familiär zerstört werden sollten, waren doppelt gestraft. Zum einen durch die Zersetzungsmaßnahmen selbst, zum anderen, weil sie das, was ihnen geschah, nicht als Terror des MfS identifizieren konnten.

Doch die geöffneten Stasi-Archive sind auch umstritten. Würden sie nicht, so wurde und wird häufig gefragt, neue Ungerechtigkeiten schaffen und einer innergesellschaftlichen Versöhnung im Wege stehen?

Die Öffnung der Stasiakten verhilft uns nicht nur zur Wahrheit, sondern auch zur Versöhnung, denn diese ist ohne Wahrheit nicht zu haben. Inzwischen haben Hunderttausende Menschen Einsicht in ihre Akte genommen, haben Aufschluss darüber erhalten, wie die Stasi versucht hat, ihr Leben auszuspähen und ihr Schicksal zu beeinflussen. Viele haben Enttäuschungen erlebt, andere waren froh, ihren Verdacht nicht bestätigt zu sehen. Und nicht wenige erfuhren Genugtuung dadurch, dass sie endlich den Nachweis führen konnten, dass ihnen Unrecht geschehen ist.

Dieses Wissen hat den Menschen Souveränität zurückgegeben, hat sie in die Lage versetzt, selber zu entscheiden, wie sie mit diesen Wahrheiten umgehen. Von Racheakten und Vergeltungsschlägen ist nichts bekannt geworden.

Das ist nach insgesamt fünf Millionen Anträgen zur Akteneinsicht, zur Überprüfung und für weitere Zwecke ein erstaunlicher Befund und zeigt, dass Menschen erwachsener und besonnener mit der Wahrheit umgehen als gemeinhin vermutet.

Die Bundesbeauftragte hat laut Stasi-Unterlagen-Gesetz den Auftrag, die historische, politische und juristische Aufarbeitung der Tätigkeit des Staatssicherheitsdienstes zu gewährleisten und zu fördern und die Öffentlichkeit über Struktur, Methoden und Wirkungsweise der Staatssicherheit zu unterrichten.

Der Gesetzgeber verfolgte damit zweifellos mehr als das Ziel, wünschenswerte allgemeine Geschichtskennntnisse über die DDR zu vermitteln. Es ging ihm vielmehr darum, die Herrschaftsmechanismen der zweiten deutschen Diktatur sichtbar zu machen – im Bewusstsein der Tatsache, dass dem MfS eine Schlüsselrolle bei der Sicherung der Macht der SED zukam. Die Bedeutung dieses Wissens ist kaum zu unterschätzen.

Jorge Semprun am 27. Januar dieses Jahres im Deutschen Bundestag:

Deutschland ist das einzige Land Westeuropas, das die Erfahrungen beider Totalitarismen gehabt hat, genau wie die mittel- und osteuropäischen Länder der heutigen Erweiterung. Darum kann kein Land Europas besser als Deutschland diese komplexe, widersprüchliche, reiche und tragische Erfahrung sich verständlich machen, um davon zu lernen, nicht nur auf der Ebene des akademischen Wissens, auch auf der Ebene der Praxis und der Zukunftsplanung.

Das Interesse ist aber nicht nur auf die Mechanismen der Macht und der Repression gerichtet. Ebenso von Bedeutung ist, wie der Alltag unter den Bedingungen einer Diktatur aussieht, wie Menschen sich anpassten oder Freiräume nutzten, wie die einen zu Verrätern wurden und andere die Kooperation mit dem MfS verweigerten oder mutig widerstanden. Und welche zivilisatorischen Auswirkungen es hatte, dass über Jahrzehnte keine demokratische Öffentlichkeit existierte, dass aus Schulen, Universitäten und Medien der freie Gedanke verbannt war. Dass im Laufe von vier Jahrzehnten vier Millionen Menschen das Land verließen.

Die MfS-Unterlagen bilden für alle diese Fragen eine unverzichtbare und manchmal die einzige Quelle. Wie jede andere historische Quelle müssen wir selbstverständlich auch die Stasiakten kritisch nutzen, auch stehen vorläufig noch vielen Untersuchungen datenschutzrechtliche Gründe entgegen.

Sicher ist: Ihre Kinder und Kindeskiner werden dieses Archiv auch nutzen. Sie werden andere Fragen haben als wir, und für Ethnologen wird unser Archiv einmal eine Fundgrube sein, wenn es darum geht, den Alltag in einer Diktatur zu erforschen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Wahrscheinlich handelt es sich bei unserem Archiv um die weltweit größte Sammlung handgeschriebener Lebensläufe. Zum ersten Mal historisch und weltweit wurde die Hinterlassenschaft des Geheimdienstes einer Diktatur vor der Vernichtung bewahrt und zugänglich gemacht. Damit hat uns das MfS, das sich außerordentlich stark für den Alltag und vor allem für die Meinung der Leute interessierte, mit seinen Archiven ganz und gar unfreiwillig eine hochinteressante Quelle für Diktaturforschung hinterlassen, die schon heute von Wissenschaftlern aus aller Welt genutzt wird.

Aufklärung zum Thema DDR bedeutet nicht nur Vermittlung von Fakten, sondern auch den Transfer von Bildern und Deutungen – ein mit Blick auf das Thema DDR nach wir vor höchst explosiver Stoff („zweite deutsche Diktatur“). Nicht wenige fürchten außerdem, die Akten würden die Menschen, die in der DDR gelebt haben, beschädigen, beschämen und sie herabsetzen. Ich bin da ganz anderer Meinung: Die Akten beweisen, dass wir kein Volk von Spitzeln und Verrätern waren und dass die meisten, auch wenn sie im Alltag anpassungsbereit waren, bestimmte Schamgrenzen respektierten und sich z.B. weigerten, ihre Mitmenschen zu bespitzeln. Nehmen wir dann noch hinzu, dass es den Ostdeutschen gelang, die Hinterlassenschaft des MfS vor der Vernichtung zu bewahren und durchzusetzen, dass sie nicht für Jahrzehnte weggeschlossen werden, sondern genutzt werden können, so haben wir allen Grund, angesichts des Archivs, das meine Behörde verwaltet, Genugtuung zu empfinden.

WAS wir in den Akten lesen, ist oft bedrückend. DASS wir die Akten lesen können, ist ein wahrhaft historischer Erfolg und geeignet, das angeknackste Selbstbewusstsein der Ostdeutschen zu stärken.

Wenn wir verstehen wollen, wie Diktaturen funktionieren, müssen wir auch ihre verführerische, faszinierende Seite kennen lernen: Ordnung, Sicherheit, Rundum-Fürsorge, sozialer Ausgleich, wenig Verantwortung und damit auch wenig Risiko, Fehler zu machen, keine zeitraubenden und nervenaufreibenden Debatten - das ist für viele Menschen verlockend. Oh ja, Diktaturen haben für nicht wenige Menschen durchaus etwas Attraktives und Verführerisches. Und manchmal bieten sie viel Sicherheit, weniger Kriminalität, vielleicht sogar garantiert bezahlbare Wohnungen und Vollbeschäftigung.

Dass eine solche Versorgungs-Diktatur mit dem Verlust von Freiheit bezahlt werden muss, wird hingenommen. Die Deutschen waren anscheinend schon immer bereit, für mehr Sicherheit und Ordnung Einbußen an Freiheit hinzunehmen.

Ich komme auf den Anfang meines Beitrags zurück: Aufarbeitung oder gar Bewältigung ist, wenn wir über Vergangenheiten reden, keine hinreichende Beschreibung für das, was wir nötig haben. Es geht vielmehr um eine Erinnerungs-Kultur, um einen Prozess, der den ganzen Menschen betrifft, um eine zivilisatorische Leistung.

Deshalb bedeutet Leben mit der Vergangenheit mehr als die Aneignung von Wissen. Dazu gehört auch Begegnung und Gefühl, das Betrauern von Schuld und Schmerz, das Besingen von Mut und Anständigkeit, der Streit um die Bedeutung von Ereignissen, die Mühe des Ringens um die Wahrheit, die Konfrontation und das Zuhören und Schweigen. "Mach es wie die Sonnenuhr, zähl' die heit'ren Stunden nur" - dieser Spruch taugt nicht, wenn es um ein ehrliches Verhältnis zu unserer Vergangenheit geht. Nur wenn es uns gelingt, auch die Schattenseiten unserer Geschichte zu integrieren und nicht auszusperrern, werden wir die Freiheit gewinnen, uns auch auf die positiven Traditionen zu beziehen und sie zu nutzen.

Zu einer solchen Kultur des Erinnerns gehört, Geschichten und Biografien zu erzählen, die Vergangenheit mental zu verarbeiten und Scham, Zorn, Trauer, Schmerz zuzulassen, Aufarbeitung als einen individuellen Prozess zu begreifen, Zeichen des Trauerns und Gedenkens, Gedenktage und Gedenkstätten, Orte des Erinnerns, sinnliche Zeichen von Wertschätzung und Schmerz wahrzunehmen oder zu schaffen, dazu gehört auch die Auseinandersetzung von Bildender Kunst, Musik, Literatur und nicht zuletzt: die Befreiung zu feiern.

Mit dem Wort „Feiern“ bin ich wieder bei Ihnen. Sie haben allen Grund dazu. Und wenn Sie hinreichend gefeiert haben und nach dem Sommer erholt sind, besuchen Sie uns vielleicht einmal, in unserer Ausstellung nahe dem Brandenburger Tor oder in unserem Archiv. Sie sind herzlich eingeladen.

Meine Gratulation und guten Wünsche für Sie, liebe Absolventinnen und Absolventen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.